

Die Ursachen der allgemeinen Angst

Autor(en): **Planck, Mathilde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

als Christen wird an erster Stelle verlangt, ein Leben zu führen, das im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit, des Friedens, der Versöhnung und der Liebe steht. Dabei dürfen wir eine gewisse Selbständigkeit zeigen, während wir die Solidarität mit unseren Mitmenschen nicht aus dem Auge verlieren dürfen. Von uns wird verlangt: Solidarität in der Schuld, Selbständigkeit in der Tat — Solidarität im Verstehen, Selbständigkeit im Widerstehen.

Von dieser Erkenntnis aus wird unser Platz in der weltpolitischen Situation, in Volk und Kirche bestimmt. Und wir wollen vor allem nicht vergessen, daß wir auch in unserer nächsten Umgebung, in unserem Umgang mit Menschen, die wir immer wieder treffen und sprechen, etwas von diesem neuen Leben in Erscheinung treten lassen. Hier, in dieser kleinen alltäglichen Umgebung, liefern wir den ersten und vielleicht auch den deutlichsten Beweis des Lebens, zu dem wir gerufen sind.

Auch in unserer Stellung zur Politik dürfen wir die im Anfang zitierten Paulus-Worte nicht vergessen: «Stellet Euch dieser Welt nicht gleich!» und «Laßt Euch nicht durch das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem!».

Krijn Strijd

Die Ursachen der allgemeinen Angst

Niemand kann bestreiten, daß wir Deutschen in der denkbar gefährlichsten Lage sind. Wehrlos zwischen zwei gewaltigen Mächten, die sich einbilden, sich nicht miteinander vertragen zu können, in zwei Teile zerrissen, deren einer dem Osten verfallen, der andere dem Westen, so daß die äußere Gesinnung mit der Zeit auch zu einer inneren, zu einer geistigen Entfremdung führen muß: etwas Schlimmeres ist wirklich der blühendsten Phantasie nicht denkbar. So ist es auch kein Wunder, daß die Angst unter uns umgeht, daß sie unsere Entschlüsse lähmt, daß sie andererseits zu voreiligen Schritten verleitet, daß sie unser ganzes Leben überschattet.

Aber diese Angst geht nicht nur unter uns um; auch andere Völker, ja die großen Weltmächte selbst sind ihr anheimgefallen. Sie wirkt als eine unheimliche Triebkraft in der Innen- und Außenpolitik der Länder. Sie ist eine seelische Erkrankung, deren wahre Ursachen tiefer liegen. Diese Ursachen sind in der geistigen Verfassung unserer Zeit zu suchen.

Schon vor hundert Jahren hat der Philosoph Planck klar erkannt, daß ein Zeitalter zu Ende gehe. Er zeigt schon die Risse in dem stolzen Land der Nationalstaaten und das Verhängnis, dem sie entgegengehen. Denn er sieht die Unnatur und die todbringenden Irrtümer, auf denen sie erbaut sind. Heute erleben wir die Häufung der Verfallserscheinungen, Unsicherheit und Unordnung allenthalben. Hitlerismus und Bolschewismus

wie der Hochkapitalismus sind besonders starke Ausprägungen dieser kranken, man kann wohl sagen apokalyptischen Zeit, Äußerungen einer Menschheit, die ihren inneren Halt verloren hat.

Es ist vollkommen falsch, die Schuld an diesem Verfall auf einzelne zu schieben. Schauen wir uns in der Vergangenheit um. Nur *eine* Zeit kennen wir, in der die Erscheinungen des Zerfalls so allgemein und so tiefgehend waren wie in unsern Tagen: das Ende des Altertums. Auch damals waren in der noch kleinen Welt um das Mittelmeer die führenden regierenden Männer, die Beherrscher des Römischen Weltreichs, nichts anderes als die Verkörperung des herrschenden Geistes oder Ungeistes, der Unnatur und der Unwahrheit, an der alle rohe Gewalt, nachdem sie eine Zeitlang triumphiert hat, zugrunde gehen muß.

Damals erschien das Christentum als neues, verheißungsvolles und tröstendes Licht in der Finsternis, freilich nur denen zu helfen bereit, die sich aus dem Bann der Gewalt zu befreien vermochten. Und wenn Planck an dem Glauben festhält, daß eine *innere* Erneuerung Deutschlands und der Welt möglich sei, so ist dies nur so zu erklären, daß er trotz allem Anschein des Gegenteils vom Sieg des Geistes über die dunklen Mächte überzeugt bleibt. Seine erste gedruckte Abhandlung beginnt mit den Worten: «Begreifen heißt überwinden, es heißt, die Seele der Sache in seine Gewalt bekommen.» Er fährt dann fort, daß uns der scheinbare Sieg der brutalen Macht nicht irre machen darf, daß wir immer wieder begreifen müssen und nicht müde werden, dem Geiste die Herrschaft zuzutrauen.

Ob diese innere Erneuerung den schuldbeladenen Völkern des Abendlandes noch vergönnt sein wird, wissen wir nicht. Aber wir wollen den Weg zu gehen versuchen, den Planck verlangt, und soviel an uns ist, uns bemühen, die Dinge zu begreifen, die vor sich gehen.

Die Angst, dieser Seelenzustand des einzelnen Menschen und der Völker, ist die Ursache vielen Übels. Sie ist mitwirkend bei vielen Verbrechen, sie ist mittelbar oder unmittelbar Veranlassung zum Krieg, indirekt, indem sie zu Rüstungen treibt, die schließlich fast automatisch zum blutigen Zusammenprall führen, aber auch direkt, indem sie den Präventivkrieg als einzigen Ausweg empfiehlt und ihn tatsächlich beginnt. Diesem Ereignis sind wir sehr nahe. Ein deutscher General soll schon einen Plan entworfen haben, der den Krieg mit Rußland auf polnischem Gebiet beginnen läßt, was nichts anderes voraussetzt, als daß der Westen angreift.

Da die Angst ein Seelenzustand ist, so hat sie wohl in der Regel äußere, immer aber innere Ursachen, und diese sind noch wichtiger als jene. Wir haben alle schon Angstzustände der Menschen beobachtet. Die sich schwach Fühlenden fallen ihr natürlicherweise anheim, aber auch solche, die sich etwas auf ihre Kraft einbilden; denn der reine Egoist ist wirklichen Gefahren nicht gewachsen. Sehr richtig sagt Emerson in einem seiner gedankenreichen Gedichte: «In einer weichenden, schwankenden Welt sich der Liebende fest und aufrecht hält.» Dieselbe Wahrheit sagt

das Neue Testament: «Furcht ist nicht in der Liebe.» Die Furchtlosigkeit des Liebenden bezieht sich allerdings nur auf sein eigenes Schicksal. Er kann in schwerer Sorge um andere sein. Der Bösewicht aber ist immer der erbärmlichste Feigling.

So wäre denn die Hauptursache der heutigen Angst die Schuld, die auf uns liegt? Ich glaube, wir müssen diese Frage bejahen. Sie ist freilich bei der großen Mehrheit nur im Unterbewußtsein wirksam. Aber sie ist da und äußert sich zunächst darin, daß sie hin und her geschoben wird. Es ist immer der andere, der schuld sein soll. Das deutsche Volk ist heute in der großen Gefahr, seine eigene jüngste große Schuld, die des Nationalsozialismus, angesichts des Unrechts, das an uns begangen wird, immer mehr zu verkleinern und abzuleugnen. Es ist doch nichts anderes als die alte Geschichte vom Splitter und Balken und die ganz traurige Sache, daß Unrecht auf Unrecht gehäuft wird, während es doch nur durch das Recht überwunden werden kann. Der Westen beschuldigt den Osten der Aggression und umgekehrt. Als unumstößlich gilt, daß der andere bösen Willens sei. Mit welchem Recht eigentlich? Ist nicht jeder täglich und stündlich darauf bedacht, seine Macht auszubreiten und dem andern zu schaden? Ist nicht der Kalte Krieg fortwährend im Gang? Und sind nicht auf beiden Seiten alle Mittel recht, das, was man Propaganda heißt, Verdrehung, Lüge und ähnliche Dinge? «Der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären», liegt auf der heutigen Welt, und stündlich steigt die tödliche Gefahr. Es ist in den Völkern ein dumpfes Gefühl dafür, daß sie auf falschen Wegen geführt werden. Wer aber in die Irre geraten ist, müßte alles daran setzen, den Rückweg, den Ausgang ins Freie, wiederzufinden.

Einzelne tief religiöse Menschen, die man wohl Heilandsnaturen nennen kann, haben uns vorgelebt, wie der Schuld im kleinen wie im großen zu begegnen ist. Gandhi hat gefastet, wenn ein besonderes Unrecht in seinem Schülerkreis oder in der breiten Öffentlichkeit geschehen war. Indem er die Schuld auf sich nahm, hat er die andern dazu gebracht, sie sich einzugestehen. Ähnlich verfährt heute der Japaner Kagawa.

Wollten die Menschen des Abendlandes nicht dauernd der Angst aus dem Wege gehen, indem sie sich abwechselnd in ihre Geschäfte und dann in ihre Vergnügungen stürzen, so würden sie von diesen furchtlosen Menschen wie Gandhi, Kagawa und manchen andern einiges lernen. Sie würden sehen, daß hinter der Angst die Schuld steht, eine riesengroße Schuld, daß sie es ist, diese Schuld, die uns ins Verderben führt. Wir müssen sie uns genauer ansehen.

Sie fing nicht erst an, seit die Frage der Kriegsschuld in der Diplomatie eine Rolle spielt. Die Schuld des Abendlandes ist viel älter. Es hat sich äußerlich zum Christentum, zur Religion der Liebe, bekannt und hat sich doch, seit es die dem Mittelalter noch unbekannten Länder entdeckt hatte, den schwächeren Völkern gegenüber nicht anders benommen als einst die heidnischen Eroberer den Unterdrückten gegenüber. Beraubung, Knecht-

tung, oftmals Ausrottung ganzer Völker teils durch das Schwert, teils durch das ihnen mitgebrachte Feuerwasser. Die Geschichte der Eroberung der Welt durch das Abendland ist gerade so mit Blut geschrieben wie die der alten Weltreiche. Denn das Christentum war ähnlich wie die jüdische Religion zur Zeit Jesu eine äußerliche Sache geworden. Daß mitunter daneben auch Gutes geschah, wo eben gute Menschen Einfluß gewannen, ist nicht zu leugnen. Aber die alte Schuld ist nicht gesühnt.

Es läßt sich hier einwenden, daß wir uns mit alter Schuld nicht zu belasten brauchen. Um nichts anderes habe es sich gehandelt als um den alten und unaufhörlichen Kampf des Bösen und des Guten. Dies ist durchaus richtig. Das Böse nimmt an Kraft zu, wenn das Gute schwach wird. Und jenes ist dadurch immer stärker geworden, als die sittlichen Forderungen immer weiter zurückgeschoben wurden. Die doppelte Moral, nachdem sie einmal zugelassen war, hat sich in ungeheuerlicher Weise verbreitet. Die ethischen Bindungen gelten nicht in der Politik. Sie gelten in der Wirtschaft nur zum Teil — große Gewerbebetriebe stehen sogar ganz draußen. Dieses traurige Kapitel braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Wir erleben es jeden Tag.

Dies alles — auch die Wahrheit, daß das Wesen des Menschen, seine Natur, eben nicht zu ändern sei — vermag die ehernen Gesetze unseres Lebens nicht zu hindern, sich an uns auszuwirken. Die Weltgeschichte ist immer noch das Weltgericht, das immer auch Unschuldige mit in die Tiefe reißt. In diesem Zusammenhang sei nur auf das eine hingewiesen: Die Erholung des westlichen Europas von den Schäden des Krieges ist mit dadurch erschwert, daß seine koloniale Macht erschüttert ist. Und der engstirnige Nationalismus der Völker, die sich frei machen wollen, ist an dem Muster ihrer Unterdrücker gebildet.

Die alte Schuld besteht noch, ob wir sie sehen wollen oder nicht. Woher aber dieses Versagen der Christenheit?

Das Evangelium des Neuen Testaments sollte nach Jesu Wort und Auftrag das Salz der Erde sein. Die Völker des Abendlandes, die dieses Erbe übernommen haben, sind diesem Beruf nicht nachgekommen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die hohe, reine Geistigkeit Jesu von seinen Zeitgenossen noch nicht voll erfaßt werden konnte, daß das unsichtbare Ewige vergegenständlicht wurde, ferner daß der Blick der Christen sich einseitig auf das Jenseits richtete und die Durchdringung des gesamten Lebens mit dem neuen Geist, die reine, unbedingte Hingabe an Gottes Willen, die in der ersten Gemeinde lebendig war, allmählich immer mehr zurücktrat. Der Streit um die reine Lehre hat das ursprüngliche helle Licht verdunkelt und da, wo es mit Inbrunst erfaßt wurde, in der oft so tiefen, ergreifenden Frömmigkeit des Mittelalters, hat es sich meist von der Welt abgewandt. Es ist nicht die lebendige Kraft geblieben, welche das Leben umgestalten sollte.

Nicht Planck allein hat diese Ansicht vertreten. Ich habe den jüngeren Blumhardt in Boll vor mehr als fünfzig Jahren in diesem Sinne sprechen

hören, und unter den Neueren ist es besonders Albert Schweitzer, der betont, daß die Geistigkeit des Christentums noch nicht zur Geltung gekommen sei und daß es heute eben darauf ankomme, sie zu erkennen und sie zur Richtschnur zu nehmen.

Zu der alten Schuld des Abendlandes ist noch unendlich viel neue hinzugekommen. Ich kann sie unmöglich vollständig aufreihen. Es genügt aber ein Beispiel, um klarzumachen, wie dies zu verstehen ist. Das was uns heute am meisten ängstigt, das haben wir selbst hervorgerufen.

Warum ist der Bolschewismus eine so ungeheure, gefährliche, ja vielleicht todbringende Macht geworden? Hat nicht das Abendland es gründlich versäumt, die soziale Frage auf eine bessere Art zu lösen, als es dann im Osten geschah? Als die technischen Errungenschaften und die industrielle Entwicklung das Leben der breiten Massen veränderten und sie in eine Abhängigkeit brachten, die mit den allgemein verkündeten Menschenrechten im Widerspruch stand, da war das Bürgertum, dem die Revolutionen die Bahn frei gemacht hatten, nur darauf bedacht, seinen Vorteil wahrzunehmen und reich zu werden. Nur durch stets neu aufflackernde Lohnkämpfe ist die Stellung des Fabrikarbeiters allmählich verbessert worden. Wie bei den tonangebenden Schichten die materialistische Weltanschauung die Überhand gewonnen hatte, so mußte sie auch die Arbeiterschaft durchdringen. Für sie lag eine derartige Anschauung um so näher, da ihr ganzes Leben in einen Mechanismus eingespannt wurde und das persönliche Verhältnis des Menschen zu der Arbeit, die er unter den Händen hat, diese natürliche Lebensordnung ganz aufgehoben, geradezu mißachtet war. Eine seelenlose, ganz nur nach äußeren Rücksichten geordnete Arbeit mußte ihm nicht unannehmbar erscheinen, da sie noch dazu mit dem verlockenden Idol der Gleichheit aller verbunden erschien. Es sind nicht zuerst die Massen gewesen, die überlieferte religiöse und ethische Anschauungen über Bord geworfen haben. Die führenden Schichten, vor allem die Wissenschaft, waren darin vorangegangen.

Wie wenig die durch ihre guten Geschäfte und Spekulationen sich bereichernden Großstadtkonzerne sich um das Ergehen der Fabrikarbeiter kümmerten, zeigt uns das Wohnungselend dieser Volksschichten in Orten wie Berlin, Hamburg, Köln u. a. Die Sozialreformer haben damals nur bescheidene Fortschritte erzielt. Ein zweites Beispiel für die Stumpfheit der äußerlich so glanzvollen Zeit um die Jahrhundertwende ist das Elend der Heimarbeiter in den armen Gebirgsdörfern in Thüringen und Sachsen. Es hat sich mit den Jahren wohl einiges gebessert. Aber das damals Versäumte wird eben doch noch von uns eingefordert. Es meldet sich vor allem in der Bedrohung vom Osten her.

Im Jahre 1854, als die blutige Auseinandersetzung Rußlands mit der Türkei und den mit ihr verbündeten Westmächten im Gange war, hat Planck eine Abhandlung geschrieben, worin er die geistigen Gegensätze der streitenden Parteien darlegte. Der Titel «Rußland und die Russenfurcht» klingt auch heute aktuell, und ihr Inhalt paßt auch mit geringen

Änderungen genau auf die gegenwärtige Lage des Abendlandes. In sich zerrissene und durch nationale Engstirnigkeit wie kurzfristig egoistische Wirtschaftsinteressen getrennte Staaten stehen einer einheitlich geschlossenen Macht gegenüber. Diese östliche Macht beruht zwar nicht mehr wie vor hundert Jahren auf der noch ungebrochenen Einheit staatlicher und religiöser Autorität. Aber sie ist auch wieder durch ein einheitliches Prinzip gefestigt, das dem freier entwickelten Abendlande entgegengesetzt ist. Und der Grundmangel der geschichtlichen Entwicklung des Abendlandes in den letzten Jahrhunderten, den Planck uns vorführt, ist seitdem noch nicht erkannt, noch weniger überwunden.

Planck weist in der genannten Schrift nach, daß im Gegensatz zur Entwicklung in Rußland im westlichen Europa eine immer schärfere *Los-trennung* des Rechtlichen (des politischen und sozialen Lebens) von der allgemeinen religiösen Grundlage sich vollzogen hat. Entsprechend dem Geist der Französischen Revolution wurde zunächst nur die freie *Selbstheit*, wie Planck sich ausdrückt, zur Grundlage der ganzen Zeitbewegung, das ungehemmte Erwerbsrecht aller, ihr natürliches Anrecht auf Mitwirkung im Staate, das waren ihre Ziele. Die früheren Verhältnisse der Gesellschaft wurden damit aufgelöst, und das Rechtsbewußtsein wurde zur *einseitigen Losreißung von der höheren allgemein-sittlichen Wahrheit selbst* . . . «Es wurde zum selbstisch materiellen, einseitig natürlichen Rechtsprinzip im Gegensatze gegen die tiefere und umfassende sittliche und rechtliche Wahrheit.» . . . «Jenes bloß formelle unmittelbar natürliche Prinzip, das nur von der abstrakten Selbstheit (nicht von der höheren und umfassenderen Bestimmung derselben) ausgeht, führt seiner Natur nach jene äußerlich materielle und atomistisch vereinzelte Geistesrichtung mit sich, welche als wesentliches charakteristisches Merkmal die ganze moderne Gesellschaft durchdrungen hat.» . . . «Die letzte Periode der neueren europäischen Geschichte seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ist trotz all ihrer Humanitätsbegriffe dennoch *in ihrer rechtlichen und gesellschaftlichen Entwicklung die letzte und einseitigste Antithese gegen die tiefere allgemeine sittliche (oder religiöse) Wahrheit.*»

Die auflösende, zersetzende Tendenz des herrschenden Rechtsprinzips macht es ganz deutlich, daß auch der Nationalsozialismus keine für sich stehende Erscheinung ist, sondern nur eine der furchtbarsten Konzentrationen heute noch herrschender Tendenzen.

Wir wollen nicht in den Fehler verfallen, zu behaupten, diese ganze Entwicklung wäre zu vermeiden gewesen. Sie war so unvermeidlich gewesen wie alles vergangene Geschehen, in dem die menschlichen Irrtümer sich auswirken. Aber es wäre ebenso verkehrt, die Schuld nicht sehen zu wollen, die auf dem Abendland lastet. Denn sie wird irgendwie von uns eingefordert werden. Um eine Schuld im rechtlichen Sinne kann es sich nicht handeln, wenn die Fehler der Vergangenheit uns belasten. Ich habe schon angedeutet, in welchem Sinne sie zu verstehen ist, indem

ich auf Gandhi und Kagawa hingewiesen habe. Sie ist Schuld in sittlich-religiösem Sinn.

Das Evangelium Jesu Christi sollte das Salz der Erde sein. Es sollte die Welt durchdringen und verwandeln. In anderem Zusammenhang spricht Jesus von den Pfunden, die den Menschen anvertraut sind und mit denen sie zu wuchern haben in demselben Sinne, wie er sein eigenes Wirken aufgefaßt hat, im Dienst an den Nächsten und Fernsten. «Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.»

Den Völkern des Abendlandes war viel gegeben. Sie haben die andern überragt an Klugheit, an Arbeitskraft, an Energie, auch an Erkenntnis. Und sie haben diese hervorragenden Gaben gebraucht, nicht etwa nur die Naturkräfte sich untertan zu machen. Sie sind vielmehr die Herren der Welt geworden. Sie haben sich losgemacht von den ethischen Bindungen ihrer Religion. Sie haben sich untereinander mit Neid und Mißgunst betrachtet, in ihrer Gier nach Geld und Macht sich blutig bekriegt, ihre technischen Fortschritte nach rein egoistischen Gesichtspunkten verwertet, so daß sie heute als lebenvernichtende Gewalten unser ganzes Leben überschatten.

Das Christentum war uns anvertraut. Aber wir, die abendländische Christenheit, haben die Geltung seiner sittlichen Forderungen dauernd zurückgesteckt und uns mit der ärgsten Negierung der christlichen Nächstenliebe, dem Völkermord, abgefunden, wie wenn er eine Naturnotwendigkeit wäre. Und er ist doch — auch nur vernünftig betrachtet, nämlich nach seinem Ausgangspunkt und seinem Ziel — nichts anderes als der brutalste Ausbruch menschlicher Gier und Leidenschaft.

Wenn wir das Wort von der Einkehr und Umkehr nicht bloß im Munde führen, wenn es uns ernst damit ist, so ist unerläßlich, daß wir unsere Schuld auf uns nehmen. Ich habe schon betont, daß das ganze Abendland in Gesinnung und Handlungsweise denselben Charakter zeigt, daß wir Deutschen also nicht die allein Schuldigen sind. Aber es kann jeder einzelne und jedes Volk mit der notwendigen Umkehr nur bei sich selbst anfangen. Und es ist kaum zu bestreiten, daß es uns besonders nahe liegen muß, damit vor allen andern zu beginnen. Wir sind politisch ohnmächtig, geknechtet, von feindseligen Mächten abhängig. Um so mehr Grund für uns, uns auf die geistigen Kräfte zu besinnen. Niemand kann uns diese nehmen; es liegt ganz allein an uns selbst, sie zu gebrauchen.

Wir sind ausgegangen von der Angst, die heute das Leben der Völker verdunkelt. Wir haben gesehen, daß die äußeren Ursachen dieser Angst nur die Zeichen der inneren Unordnung sind, worin die Welt sich befindet, daß ein ungeheures Schuldkonto des Abendlandes angewachsen ist. Kann die Erkenntnis dieser Schuld uns eine Hilfe sein? Hierauf gibt es keine sichere Antwort. Aber wie der Ertrinkende eine letzte Kraftanstrengung macht, um sein Leben zu retten, so müßten gerade wir Deutschen, die am unmittelbarsten Bedrohten, alles aufbieten, um den Ausweg aus der tödlichen Verstrickung zu finden.

Der Weg ist uns gezeigt. Wiedergutmachung ist die einzig mögliche Rettung des mit schwerer Schuld Beladenen. Die sittlichen Forderungen des Evangeliums kennen wir, und wir wissen, daß die erste Christenheit, die der ersten zwei Jahrhunderte, in einer ihr feindlichen Welt sie zu erfüllen bemüht war. Dieses aufrichtige Bemühen ist uns heute zugemutet; wir müssen Ernst damit machen, nicht wieder sagen: dieses und jenes Wort kann hier nicht gelten, es gilt nur dort. Nein, diese alte, ewige Richtschnur gilt ohne Einschränkung; unsere Unseligkeit, unser ganzes inneres Elend rühren daher, daß wir dies nicht einsehen wollen.

Diese Anerkennung der sittlichen Forderungen ist die Grundlage, die unser Handeln als einzelne bestimmen muß, die aber zugleich übergreifen und unserem gemeinsamen Leben seine Formen geben muß. Dies ist es ja, was die Vergangenheit allzu unvollkommen vollbracht und zuletzt immer weniger, am Ende gar nicht mehr getan hat.

Unsere rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse haben diese ungunstigen Formen angenommen, weil der Rechtsbegriff und das herrschende Rechtsbewußtsein weder der Wahrheit noch den ethischen Forderungen entsprechen. Das Recht muß nicht nur die äußeren Beziehungen der Menschen in eine gewisse erträgliche Ordnung bringen. Es muß vielmehr darauf hingerichtet sein, die wahre Bestimmung dieser Erdenbürger zu ermöglichen. Diese Bestimmung läßt sich nicht anders in Worte fassen, *als daß sie, ihrer Veranlagung entsprechend, zum sittlich-geistigen Wesen emporzubilden sind. Das Recht hat die gegenständlichen, das heißt die äußeren Bedingungen zu schaffen, die einem jeden eine solche Entwicklung ermöglichen.* Wird dieser religiös begründete Zweck des Rechts anerkannt, so kann es nicht anders sein, als daß dieses mit den sittlichen Forderungen nirgends im Widerspruch stehen darf. Es würde dadurch seinen eigenen Zweck wieder aufheben.

Widersittlich ist in unseren Gesetzen all das, was den Eigennutz fördert, was den Einzelnen der Verantwortung gegen den Nächsten, gegen die Gemeinschaft überhaupt enthebt. Es ließen sich Bände damit füllen, wollte ich dies alles aufzeigen. Dem muß die Verantwortlichkeit jedes einzelnen für alles, was er tut, und zwar in einem viel weiter reichenden Sinn als seither, entgegengestellt werden.

Das Grundlegende, Bedeutsamste für ein Gemeinwesen ist die Arbeit, durch die alle seine Glieder erhalten und zusammengehalten werden. Diese sind in unseren heutigen Verhältnissen im wesentlichen schon zusammengeschlossen. Die wirtschaftlichen Stände sind aber doch nur Interessengemeinschaften. Sie sind keine Berufsstände im wahren Sinn des Wortes. Denn wer berufen ist, trägt eine Verantwortung. Es handelt sich um eine Wiederbelebung der alten Idee des Berufes, die dem Mittelalter vertraut und für einen Luther selbstverständlich war.

Jeder Beruf hat in seinen einzelnen Vertretern und in seiner Gesamtheit einen ihm angemessenen Teil dessen zu leisten, was zum Bestehen und zum Wohl der Gemeinschaft erforderlich ist. Er ist dafür verantwort-

lich, hat aber keine Planung und Lenkung seitens einer Regierung nötig, denn zur Verantwortlichkeit gehört die Freiheit, die mit sittlicher Bindung verbunden ist. Der Berufene fühlt sich seinem Auftrag verpflichtet.

Es ist freilich ein ungeheurer Abstand zwischen dieser Berufsauffassung und dem Gebaren der jetzigen Erwerbsgesellschaft. Aber dies ist ja das wichtigste und zugleich erschreckendste Kennzeichen unserer Zeit, daß sie keine rechtlich-sittliche Ordnung der Arbeit kennt, daß sie in unnatürlicher und, genau betrachtet, auch unzweckmäßiger Weise den Menschen vereinzelt hat, der doch ohne Gemeinsamkeit mit seinesgleichen nicht wirken und nicht leben kann. Unsere Wirtschaft ist dem reinen Eigennutz verfallen; dieser menschlichen Erbsünde sind Schranken zu setzen. Dazu ist die Berufsordnung erforderlich, die den Einzelnen nach seinen Fähigkeiten einordnet, ihm die Freude am eigenen Schaffen sichert und die das Wohl, das äußere wie das geistige, der Gesamtheit im Auge hat.

Damit verbunden muß das allgemeine Grundeigentumsrecht zur Geltung kommen. Denn aus diesem ist der Anspruch auf volle, den Anlagen entsprechende Ausbildung zu einem lohnenden Beruf abzuleiten. Denn das natürliche Bodenrecht kann nicht für alle in seinem wörtlichen Sinn durchgeführt werden. In unseren Tagen müßte den Politikern die weltweite Bedeutung des Planckschen Bodenrechts klar werden. Weil es fehlte, ist der Bolschewismus in Rußland zur Macht gekommen; weil in China die durch Sun Yatsen begonnene neue Bodenverteilung durch Tschiang Kai-schek wieder aufgehoben wurde, ist auch dessen Volk dem Kommunismus anheimgefallen, und er wird noch weiter siegreich vordringen, wenn der Besitz des Bodens keine rechtliche Regelung erfährt.

Wir haben keinen Einfluß auf die Weltpolitik. Aber wir können recht wohl sehen, welche Klippen für den Westen vorhanden sind. Der Kampf aller gegen alle ist noch immer die Losung. Aber wie immer ist der Egoismus kurzsichtig und macht die schwersten Fehler, indem er nur auf das Allernächste und nicht auf das Übernächste achtet. Die Welt ist für die dauernde Steigerung der Warenproduktion, wie sie in den USA betrieben wird, zu klein. Die Rüstungen sind das denkbar gefährlichste Mittel, die Erzeugung der Gebrauchsgüter zu vermindern. Bald kommt dann nur noch Wirtschaftskrise oder Krieg in Betracht. Es ist höchste Zeit, daß neben dem Gesichtspunkt des Erwerbs, oder besser noch vor ihm, der des Bedarfs berücksichtigt wird. Ohne Planung und Lenkung wird die Lage immer bedrohlicher. Denn die wirtschaftlichen Dinge bestimmen weithin die Politik.

Um Europa zu retten, muß nicht nur der mit Scheuklappen einhergehende Nationalismus, es müssen auch die verschiedenen Formen des Kapitalismus, der westliche wie der östliche, überwunden werden. Wenn aber die Völker sich dagegen auflehnen und keine anderen Beweggründe als eben auch rein selbstsüchtige im Hintergrunde stehen, so werden sie ihr Ziel nicht erreichen und das drohende Verhängnis nicht aufhalten. Auf den Trümmern läßt sich kein haltbarer Neubau errichten. Sie müssen

weggeräumt und ein neuer Grund gelegt werden. Nur im Geist gegenseitiger Verbundenheit läßt sich eine wirtschaftliche Ordnung schaffen, die Rechte und Pflichten in biblischer Weise verteilt. Das wahrhafte Recht ist nur da zu finden, wo die brüderliche Liebe mitzusprechen hat.

Planck war fest überzeugt, daß die Angst vor dem russischen Koloß ein Ende hätte, wenn Europa, und in erster Linie Deutschland, die ihm gestellte Aufgabe übernehmen, das heißt das sich schon damals abzeichnende Problem der Neuordnung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Geiste der Gerechtigkeit lösen würde. Die Fortdauer der nationalen Überheblichkeit und des rücksichtslosen wirtschaftlichen Wettbewerbs müsse zu den furchtbarsten Katastrophen führen.

Steht es nicht heute wieder so mit uns? Wir haben festgestellt, daß die Angst vor den äußeren Dingen und Ereignissen vor allem eine innere Ursache hat. Sie ist eine seelische Erkrankung und befällt zuerst die Schwachen und Feiglinge; denn es steht dahinter die Schuld, jene Schuld des Bürgertums, verständnislos und gleichgültig der wirtschaftlichen Not und der seelischen Verarmung der breiten Massen zugesehen, wir können auch sagen: über diese Not hinweggesehen zu haben.

Es liegen zwei Wege vor uns; den einen ist das Abendland seither gegangen. Er hat in unbeschreibliches Grauen und Elend geführt, und wenn wir darauf weitergehen, so droht gerade uns Deutschen die völlige Vernichtung. Vielleicht ist der andere Weg, der des Friedens und des rechtlich-sozialen Neubaus, nicht weniger gefährlich; denn unserer Feinde sind viele. Aber er hat den großen Vorzug vor dem anderen, daß er uns vor neuer Schuld bewahrt, daß er nicht gegen die ewige Wahrheit der christlichen Sittenlehre und des moralischen Gesetzes in uns verstößt, daß wir die bösen Geister, von denen die Menschen besessen sind, zwar nicht ganz zu besiegen, aber doch ihre Übermacht brechen können, ja daß wir die Hauptfeinde: den Kommunismus und den schrankenlosen, gewissenlosen Liberalismus, durch eine wirkliche Rechtsordnung überwinden.

Zu diesem zweiten Weg gehört freilich mehr Mut als zum ersten, der Mut, das als recht, gut und wahr Erkannte zu tun und für seinen Sieg zu kämpfen, auch der unerschütterliche Glaube, daß der Geist immer wieder die rohe Gewalt besiegen werde. Das deutsche Volk in seiner Mehrheit lehnt es ab, wieder auf die verhängnisvolle Bahn geführt zu werden. Und doch sind die ersten bedeutsamen Schritte nach dieser Richtung schon getan. Wird Gott noch einmal Geduld mit uns haben? Wir wissen es nicht. Nur das eine ist wohl klar, daß er nur denen helfen kann und helfen wird, die seine Hilfe suchen und sich wahrhaft mühen, seinen Willen zu tun.

Mathilde Planck

«Das einzige, was wir zu fürchten haben, ist Furcht als solche, blinde, irrationale, ungerechtfertigte Angst, die uns unfähig macht, das Nötige zu tun, um Rückschritt in Fortschritt zu verkehren.»

Franklin D. Roosevelt